**Abschied nehmen***25. September 2015*

Die Astern blühen, die Auberginen wollen es auch noch einmal wissen, und die Zitronenmelissenstaude sieht so buschig aus wie selten in dieser Saison. Und doch müssen wir alldem nun den Garaus machen. Mein Liebster und ich fahren in die Ferien, und während wir weg sind, kommt neue Erde in die Rabatte im Lorrainepark.

Während wir mit aller Kraft versuchen, die Melisse aus dem Boden zu rupfen und schliesslich eine Schaufel zu Hilfe holen, malen wir uns aus, was nächste Saison hier alles gedeihen kann. Denn die neue Erde soll helfen, [dass wir künftig nicht nur Mini-Gemüse ernten können](http://blog.bernerzeitung.ch/gartenblog/index.php/34471/frische-erde-bessere-ernte/). Stadtgrün Bern wird die Rabatte im Oktober bis auf 50 Zentimeter Tiefe ausbaggern und eine Folie einlegen, damit die Wurzeln der Bäume rund um die Rabatte nicht mehr durchwachsen und den Gartenpflanzen Nährstoffe stehlen können. Die Rabatte wird dann mit einer Mischung aus Biokohle und Kompost gefüllt, die viel nährstoffreicher als der aktuelle Boden sein soll. Die Firma Hauert sponsort die Erde und betrachtet das Ganze als Versuchsprojekt für die neue Biokohle.

Endlich löst sich die widerspenstige Melisse aus dem Boden. Ihre Blätter werden noch manchen feinen Tee hergeben. Als letztes und schweren Herzens machen wir uns über die blühenden Astern her. Für uns ist es ein Abschied für immer vom Gärtli: Wir ziehen um und wohnen künftig nicht mehr im Quartier. Also geben wir unsere Parzelle für neue Quartierbewohner frei und hoffen, dass diese dann mehr ernten können. Vielleicht finden wir ja bald wieder ein Stücklein Erde oder einen grossen Balkon, auf dem wir weiter experimentieren können. Erste Versuche machen wir nun mit Heidelbeersträuchern in grossen Töpfen.

Und die blühenden Astern? Die lasse ich meinen Kollegen als Sträusschen im Büro zurück. Wenn sie während meiner Ferien schon nicht auf meine tatkräftige Unterstützung zählen können, so doch auf meine moralische.

\*\*\*

**Herbstboten**
*15. September 2015*

Der Herbst ist der zweite Frühling: Während wir uns Anfang Jahr riesig über die Tulpen freuten, die wir vor dem Winter gesetzt hatten, schicken uns nun die Astern einen schönen Herbstgruss. Etliche Setzlinge verteilten wir vor Monaten am Rande unseres Beetes und rechneten eigentlich nicht damit, dass diese den Hitzesommer überleben würden. Bei einigen war das tatsächlich der Fall. Doch andere strecken uns ihre Köpfe entgegen und versöhnen uns so sogar mit dem Gedanken, dass sie wohl die letzten sein werden, die in diesem Jahr unser Gärtchen erblühen lassen.

\*\*\*

**Frische Erde, bessere Ernte***4. August 2015*

Salat, Zwiebeln, Goldmelisse und nun auch Auberginen sind bei uns im Lorrainepärkli erntebereit. Wobei wir uns bei der Ernte jeweils ein bisschen schwer tun. Irgendwie verpassen wir häufig den Zeitpunkt, wann wir ein Gemüse ernten sollten – und plötzlich blüht dann der Lauch oder der Salat. Die Auberginen zum Beispiel sind noch immer sehr klein, doch vielleicht sollten wir sie besser jetzt in ein Moussaka einarbeiten als später. Man weiss nie, wann plötzlich Diebe die Früchte pflücken und ob diese überhaupt jemals noch grösser werden. Der Fenchel in den Nachbarbeeten zum Beispiel blüht bereits, würde aber kaum als Gemüse durchgehen.

Offenbar geht es anderen Pärkligärtnern also ähnlich. Das Gemüse wachse nicht richtig in der Rabatte, ist immer wieder zu hören. Tatsächlich wurden wir ein bisschen neidisch, als wir das grosse [Gemüse in den Kisten der Hängenden Gärten im Breitenrain](http://blog.bernerzeitung.ch/gartenblog/index.php/34407/fremdgaertnern-no-4/)sahen. Nun, in einigen Beeten gedeiht es bei uns zwar besser als in anderen, hier wird bestimmt ein bisschen mehr gegossen und gehäckelt. Und auch die Hitze setzte unseren Pflanzen zu. Doch wahrscheinlich ist auch der Boden ein bisschen mit Schuld daran, dass unsere Stauden klein bleiben. Der Boden habe zu wenig Nährstoffe, und die Wurzeln der Bäume rundum würden bis in die Rabatte reichen, hiess es neulich seitens von Stadtgrün Bern. Wer weiss: Vielleicht mischt die Stadt etwas mehr Kompost unter die Erde – und wir könnten dann ein Moussaka ohne zusätzliche gekaufte Auberginen kochen.

**Fremdgärtnern**
*9. Juli 2015*

In Sachen urbanes Gärtnern unternimmt die Stadt Bern derzeit viel. Nicht nur bei uns im Lorrainepark, sondern auch auf dem Areal des alten Tramdepots und bei der Markuskirche können Anwohner gärtnern. Dort allerdings in Einkaufswagen, Kisten und Säcken.

Das neuste Projekt, das erst seit dieser Saison läuft, sind die Hängenden Gärten von Bern im Breitenrain. Rund 20 Familien bepflanzen an einem Gerüst auf dem Spielplatz an der Ecke Kasernenstrasse/Beundenfeldstrasse Gemüsekisten, Weidekörbe und Kunststoffsäcke. Wer selber gerne in urbaner Erde wühlt, lässt sich so etwas natürlich nicht entgehen.

Auf einem Spaziergang entdecken wir in den Kisten eine Gemüsevielfalt, wie wir sie auf solch engem Raum nicht erwartet hätten. Da ranken Tomaten mit Stangenbohnen um die Wette, da werden die Kohlrabi in den Kisten immer dicker, da quillt der Salat aus den Blumenkistchen. Und wer genau hinschaut, entdeckt hier eine Peperoni, dort eine Aubergine – und sogar ein paar Erdbeeren.

\*\*\*

**Blühendes Chaos***7. Juli 2015*

Ich weiss, ich weiss. Wer zurzeit an unserem Gärtchen vorbei spaziert, wird wahrscheinlich die Lippen zusammenkneifen, die Augen verdrehen oder den Kopf schütteln. Gepflegt sieht anders aus, da sind sich auch mein Liebster und ich einig. Und doch schaffen wir es nicht, gegen das Chaos anzugehen.

Denn das Chaos blüht so wunderschön! Nur ein paar Tage fanden wir keine Zeit, im Gärtchen vorbei zu gehen. Danach umfasste uns eine Mischung aus Schrecken, Staunen, Scham und – Entzücken. Denn die hübschen hellblauen Blumen des Salats hatten beste Gesellschaft gekriegt. Die Radieschen steuern weisse Schneeblümchen bei, und Lauch und Zwiebeln buschige Bummel, die kaum von einander zu unterscheiden sind.

Seither wissen wir nicht so recht, was wir tun sollen: Das blühende Chaos noch weiter bewundern, oder endlich das Gemüse ernten. Bislang siegte unsere Freude an den Blumen.

\*\*\*

**Social Gardening***23. Juli 2015*

Anfang Saison braucht es jeweils etwas Überwindung, um im Lorrainepark zu gärtnern. Denn man hackt, setzt und jätet auf einer Bühne. Rundum stehen Bänkli, von denen Rastende wie Theaterkritiker jede Bewegung mit Argusaugen beobachten. Gewerbeschüler schlendern cool vorbei, bemüht darum, nicht zu genau darauf zu achten, was diese Leute in ihrer Rabatte treiben. Und auf dem Weg vom Beet zum Wasserhahn muss man darauf achten, nicht plötzlich mit der Giesskanne mitten durch ein Boules-Feld zu stolpern. Anfang Saison hätte ich ab und zu gerne ein abgeschottetes Gärtchen hinter dem Haus.

Doch je länger die Saison dauert, umso mehr macht gerade dieses Umfeld den Reiz am Gärtnern im Pärkli aus. Ich habe noch nie in meinem Beet gewerkelt, ohne angesprochen zu werden. Als ich letzten Herbst das verdorrte Tännchen entfernte, das unserer Gurke als Klettergerüst diente, frotzelte ein Boules-Spieler, ob ich dieses nun als Weihnachtsbaum brauche. Eine Frau fragte mich einst in gebrochenem Deutsch, ob sie mir beim Giessen helfen könne. Ihr Erbarmen mit mir verflog erst, als ich ihr erklärte, dass ich nur für einen kleinen Teil der Rabatte Wasser schleppte. Eine alte Dame mit Rollator beobachtete mich ein anderes Mal eine Weile beim Jäten, bevor sie mir von ihrem einstigen Bauerngarten erzählte. Und neulich erklärte ich drei Knirpsen, die beim Beet nebenan spielten, dass diese seltsamen Blumen bei mir eigentlich aufgeschossener Salat seien und dass ich schauen wolle, wie der blüht. Ein Junge hofft nun, dass der Samen davon in sein Beet rüber fliegt.

Mal ehrlich: Wer will da noch ein abgeschottetes Gärtchen hinter dem Haus?

**Momente des Schreckens***5. Juni 2015*

Wir waren so sicher, [mit Laura Fehlmann die perfekte Gartensitterin während unserer Ferien gefunden zu haben](http://blog.bernerzeitung.ch/gartenblog/index.php/34195/wer-zuletzt-lacht/). Umso mehr schockierten mich ihre schreckgeweiteten Augen, als ich nach fast drei Wochen zurück zur Arbeit kam. “Ou! Der Garten!”, rief meine Kollegin – und mir schwante Böses.
Mental sei sie zwar oft dort gewesen, beteuert sie später am Rand unseres Beetes. Aber physisch eben nie. Ich schlucke leer. Wie schon letzten Herbst, spriesst das Unkraut. Eine Blumenstaude hat die fehlmannsche Kur wohl nicht überlebt. Aber sonst geht es den Pflanzen bestens. Sogar dem Lauch, von dem unsere Gartensitterin uns mal via Facebook berichtet hatte, er sei wegen der Kälte hierzulande geschrumpft.
Es habe halt immer wieder geregnet, deshalb sei sie nie giessen gegangen, sagt sie und schleppt eine Kanne mit Wasser herbei, um  ihren guten Willen zu zeigen. Wir bleiben skeptisch. Aber da meine Kollegin gerade einer fast vertrockneten Gurkenstaude im Nachbarbeet einen Gnadenschluck Wasser gibt und somit Pflanzen eindeutig liebt, wollen wir das Regen-Argument mal gelten lassen.

\*\*\*

**Wer zuletzt lacht…***22. Mai 2015*

Letzten Herbst [fielen wir mit unserem Gartensitter während der Ferien ganz schön auf die Nase](http://blog.bernerzeitung.ch/gartenblog/index.php/33930/zurueck-auf-feld-eins/). Deshalb war für uns klar, dass wir während unserer Frühlingsferien nun jemand anderes mit der Pflege unseres Gärtchens beauftragen. Einen wahren Gartenprofi, am liebsten.

Die Wahl fiel uns leicht: Vor lauter Schadenfreude über unser vertrocknetes Gemüse [hatte sich meine Blogkollegin Laura Fehlmann letztes Jahr schier gekugelt](http://blog.bernerzeitung.ch/gartenblog/index.php/33925/ein-bisschen-schadenfreude/). Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten: Nun darf sie uns zeigen, dass sie die beste Gartensitterin ist. Ich wies sie natürlich auch darauf hin, dass sie ihren ausgeprägten Jät-Trieb gerne in unserem Beet ausleben darf. Als Vergleichsfoto schossen wir ein letztes Bild von unserem Gärtchen und sind nun zuversichtlich, bei unserer Rückkehr prächtige Blumen und saftiges Gemüse vorzufinden.

**Tulpendiebe im Lorrainepärkli***12. Mai 2015*

Letztes Jahr wurden uns Gurken vom Beet stibitzt. Nun scheinen unsere Blumen attraktiv für Langfinger zu sein. Ein abgeschnittener Tulpenstängel zeugt davon, dass er einst eine wunderschöne Blüte getragen hat. Wir trösten uns mit dem Gedanken, dass vielleicht ein panischer Gewerbeschüler damit seiner Mutter zum Muttertag auf den letzten Drücker noch eine Freude bereitet hat.

Wie auch immer – die Mädchen vom Moditreff Punkt 12 machen jeden Verlust wieder wett. Ihr Beet ist im Moment eines der hübschesten im Pärkli. Knallrote Tulpen leuchten inmitten eines Meers weisser Blümchen (deren Name ich zu meiner Schande weder auf Deutsch noch Lateinisch kenne).

Doch damit nicht genug: Die Mädchen haben sich offenbar das Prinzip des Guerilla Gardenings auf die Flagge geschrieben und im Herbst klammheimlich fremde Beete bepflanzt. Fast in jeder Parzelle blüht nun eine einzelne rote Tulpe, die sich vom Beet der Mädchen verirrt zu haben scheint.

Vielen Dank für die Kuckucks-Blumen, Mädels!

\*\*\*

**Grosi, Google, Gartenbibel***28. April 2015*

Unsere Grossmütter haben meinem Liebsten und mir dieselbe Gartenregel mit auf den Weg gegeben: Bevor die Eisheiligen vorbei sind, wird nichts angepflanzt! Sich daran zu halten, ist nicht so einfach, wenn das Gemüse in den Nachbarbeeten bereits gedeiht. Doch zumindest bis im Mai wollen wir zuwarten.

Derweil überlegen wir uns, ob wir auch anderswo guten Rat finden. Letztes Jahr haben wir einfach gegärtnert, wie es gerade passte. Da wir die Beete erst im Juni erhielten, blieb keine Zeit, über Konzepte nachzudenken ([und diese über den Haufen zu werfen, wie meine Blogkollegin](http://blog.bernerzeitung.ch/gartenblog/index.php/34060/ein-pinker-reinfall/)). Doch nun tauchen immer mehr Fragen auf: Diese weissen Blumen, die von selber gediehen und die wir stehen gelassen haben – was, wenn diese zum übelsten Unkraut gehören? Und wachsen die gelben Blumen, die wir letztes Jahr gesetzt hatten, wieder nach?

Obschon wir noch nicht zu den Digital Natives zählen, liegt uns das Internet am nächsten. Also googeln wir Fragen wie: “Kann man Nüsslisalat noch essen, wenn er blüht?”, und erhalten diverse Antworten, die uns bei der Meinungsbildung helfen. Dennoch sind wir beide mit Büchern aufgewachsen und hoffen insgeheim darauf, in einer Gartenbibel die einzig wahre Antwort zu finden. In den Bücherläden ist das Angebot zurzeit immens: Zu Gärten in Taschen oder Strohballen, Selbstversorger-Gärten, Gärtnern im Kleinformat oder Peaceful Gardening finden sich dicke Wälzer. Dass guter Rat teuer ist, nehmen einige der Buchverlage aber wörtlich. Besonders spricht uns daher das “Gartenjahr für Einsteiger” an. “Schritt für Schritt zum grünen Paradies”, verspricht das Buch im Untertitel – und bezahlbar ist es auch.

Vielleicht wird das unsere Gartenbibel – oder wir fragen unsere Eltern, ob sie sich noch an weitere Grossmutter-Tipps erinnern können.

\*\*\*

**Auf Herbst-Ärger folgt Frühlings-Freude***14. April 2015*

Unsere allererste Gartensaison im Lorrainepark haben wir nur mit Ach und Krach hinter uns gebracht, und ich bin stolz darauf, dass die Gartenbloggerinnen mich trotzdem in ihre Reihen aufgenommen haben. Ich werde an dieser Stelle sicher noch von so manchem gartentechnischen Fettnäpfchen berichten, in das wir voller Elan reingetreten sind.

Vorerst gilt es aber, sich zu freuen. Denn in unserem Gartenbeet steht die Ernte an: Die paar Reihen Nüssler werden eine feine Schüssel Salat ergeben. Sogar der Winterlauch, der seit Juli standhaft in Grashalmgrösse verharrte, geht mittlerweile als Gemüse durch. Vom Spinat mit dem vielversprechenden Namen «Winterriesen» ist hingegen nicht einmal eine Zwergenknospe zu sehen.

Am meisten freuen wir uns aber über die Tulpen, die am Rand unseres Beetchens wachsen. Denn wegen der Blumen kam es im Spätherbst fast dazu, dass wir unser Gärtchen abgegeben hätten. Nach einer Beschwerde aus der Nachbarschaft, dass keine Blumen mehr im Pärkli blühen, wollte die Stadt zwei Beete mit Stiefmütterchen bepflanzen – darunter auch unseres, in dem doch besagtes Gemüse und die Tulpen schlummerten.

Wir waren wenig begeistert. Zum Glück fand sich ein Kompromiss, und die Stadt pflanzte die Stiefmütterchen rund um die Rabatte. Nun hoffen wir, dass unsere Tulpen nicht nur uns, sondern auch die kritischsten Nachbarn in Frühlingslaune versetzen.

\*\*\*

**Bis bald im Lorrainepärkli***10. Oktober 2014*

Neue Saison, neues Glück. Unser Gärtchen ist jetzt fit für die kältere Jahreszeit. Zwar sieht es noch etwas kahl aus, doch mein Liebster und ich wissen, dass darin Tulpen, Zwiebeln, Spinat und Nüsslersalat schlummern. Nun warten wir gespannt, wie das alles gedeihen wird.
In der Sommersaison konnten wir als Gartennovizen viele Erfahrungen sammeln. Dabei sind wir wohl in jedes Fettnäpfchen getreten, das auf unserem Rabattenweg stand. Wir suchten ernsthaft nach Rüeblisetzlingen, liessen uns die ersten beiden Gurken stibitzen, pflanzten einen Kürbis mitten ins Beet und schafften es zu guter Letzt auch noch, während unserer Ferien einen schlecht geeigneten Giessvertreter zu engagieren.
Trotzdem: Wir haben vieles gelernt und Kontakte zu Mitgärtnern  und anderen Pärklinutzern  geknüpft. So manches spontane Gespräch ergab sich am Gartenbeet. Wir konnten  nebst einem Quäntchen Spott und Häme immerhin fünf Gurken, sechs Kohlrabi, einen Patisson und etliche Schüsseln Salat ernten. Briefe und E-Mails trafen auf der Redaktion ein mit aufmunternden Worten, uns nicht unterkriegen zu lassen.  Eine Erkenntnis ist zudem: Selbst erfahrene Hobbygärtner besitzen kein Patentrezept für perfekte Pflanzen. So hat unser Kürbis nicht wie vielfach prophezeit das Beet überwuchert, sondern kurzerhand den Geist aufgegeben. Unsere Ratgeber waren sich zudem nicht einig, ob man eine Gurkenstaude wirklich aufbinden soll. Höchst interessant fanden wir, als jemand erwähnte, durchaus schon Rüebli-Setzlinge gesehen zu haben. Ganz so daneben lagen wir also anscheinend doch nicht.
Mein Liebster und ich werden weiter gärtnern und ganz gewiss noch aus vielen Fehlern lernen können. Allerdings nicht mehr in der Öffentlichkeit, sondern nur noch privat. Also bis bald im Lorrainepärkli!

\*\*\*

**Die Sache mit der Hanfplantage***30. September 2014*

Wer glaubt, wir könnten im Lorrainepark werkeln, wie wir wollen, hat sich getäuscht. Bei der Mietübernahme drückte der Verantwortliche von Stadtgrün Bern meinem Liebsten und mir die «Gartenordnung temporäre Gärten Lorrainepark» in die Hände und lächelte verbindlich. Auf drei Seiten sind darin die Dos und Don’ts für Lorraine-Gärteler aufgeführt, die wir nun auch beim Anpflanzen für die Wintersaison beachten müssen.
Dazu gehört  etwa, dass wir  biologisches Saatgut verwenden sollen sowie kein chemisches oder synthetisches Pflanzenschutzmittel benutzen dürfen (Ehrensache). Dass die Pflanzfläche jederzeit einen guten und sauberen Eindruck zu machen habe (woraufhin wir uns fragen, ob ein paar Unkräutchen diesen Eindruck bereits trüben). Dass die  Ruhezeiten von 22 bis 8 Uhr strikte einzuhalten seien (wobei  Giessen ja eigentlich kaum Lärm verursacht). Dass genetisch verändertes Saatgut nicht erlaubt ist (wo kann man das überhaupt kaufen?). Dass jeder unnötige Wasserverbrauch zu vermeiden sei (gehört dazu auch das Händewaschen nach dem Jäten?). Dass wir an durch den Verantwortlichen angeordneten unentgeltlichen Unterhalts- und Instandstellungsarbeiten teilnehmen müssen (also Fronarbeit na ja, könnte ja  Spass machen). Und dass wir keinen Hanf anbauen dürfen (sorry, liebe Gewerbeschüler).
Einen gewissen Spielraum haben wir aber schon: So können Rankgerüste und Beerengestelle stolze 250 Zentimeter hoch sein. Gewächshäuser sind allerdings nicht erlaubt. Nicht weiter tragisch, finden mein Liebster und ich. Auf unserem Beet hätte eh höchstens ein gläsernes Hundehüttchen  für Cherrytomätchen  Platz.

\*\*\*

**Zurück auf Feld eins***23. September 2014*

Wenn wir unseren Garten betrachten, möchten wir uns am liebsten bei ihm entschuldigen. Dafür, dass wir ein solch schlechtes Händchen hatten bei der  Wahl unserer Ferienvertretung. Mein Kollege, sonst die Zuverlässigkeit in Person, hat das Gemüse während unserer Ferien zuerst vertrocknen lassen, um es anschliessend in einem Anflug von schlechtem Gewissen übermässig zu giessen. Trist sieht es nun aus. Der Kürbis ist definitiv nicht mehr zu retten, die Blumen und der Salat sichtlich mitgenommen. Die Kohlrabi und der Patisson hingegen haben selbst Dürre und Flut unbeschadet überlebt. Und an der komplett ausgetrockneten Gurkenstaude hängt wie zum Trotz eine zwar deformierte, aber sattgrüne Gurke. Wer die ungewohnte «Pflege» natürlich am besten überstanden hat, ist das Unkraut.

Für meinen Liebsten und mich ist der Fall klar: Wir starten nochmals neu. Wir pflücken die definitiv letzte Gurke dieser Saison, entfernen deren Staude und den nie wirklich gediehenen Kürbis, ernten die Kohlrabi und wohl bald auch den Patisson. Dann setzen wir auf späte Blumen und Wintergemüse: Spinat und Nüssler, oder was auch immer die Gärtnereien zurzeit noch im Angebot haben. Vielleicht gibt das noch etwas Grünfutter für die Wintersaison, unterstützt vom sommerlichen Herbst.

Bevor wir handeln können, müssen wir uns aber noch aus der Schockstarre befreien, in die uns der Anblick des Gärtchens versetzt hat. Dabei hilft uns sicher das Gemüsearrangement, das mein Kollege uns zur Entschädigung geschenkt hat. Darin war nochmals fast so viel Gemüse, wie wir von unserem Gärtchen insgesamt ernten konnten. Eigentlich ein guter Deal.

\*\*\*

**Taube Ohren beim Unkraut-Alarm***26. August 2014*

In letzter Zeit häufen sich die Momente, in denen ich meinem Liebsten ausnahmsweise mal nicht so gerne zuhöre. Immer dann, wenn er Wörter wie «jäten» oder «Unkraut» in Zusammenhang mit «bald» oder «diesen Samstag» äussert, zieht plötzlich etwas völlig anderes meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Leider wird es immer schwieriger, die Tatsache zu ignorieren, dass wir bald einmal unser Beet jäten sollten. Denn mittlerweile blühen bereits die ersten Stauden, die wir nicht selber angepflanzt haben. Ich ertappe mich beim Gedanken,  meinen Liebsten darauf hinzuweisen, wer von uns beiden sich diesen Garten mehr gewünscht hat – und ihm dann das Jäten zu überlassen.
Doch selbstverständlich ziehe ich mich nicht derart hinterrücks aus der Verantwortung. An einem Samstag raffen wir uns auf und rücken mit Gummihandschuhen bestückt  den kleinen Kräutern auf den Leib. Einige sehen aus wie Kamille, andere hat meine Mutter als Vergissmeinnicht identifiziert. Da wir aber nicht sicher sind, bei welchen Blättchen es sich wirklich um diese Blumen handelt, machen wir allen den Garaus. Dabei geben wir Vollgas, denn länger als eine halbe Stunde will ich ganz sicher  nicht mit dieser mühsamen Aufgabe verbringen.
Während wir zupfen, gewinnen wir tiefere Einblicke in unseren Garten: Erstens könnten Ameisen Schuld daran sein, dass der Spaghettikürbis sich immer noch nicht so recht entfalten will. Zweitens können Kürbisfrüchte abfallen, wenn man die Staude zurechtlegen will. Und drittens hatte der Patisson wohl Freude daran, dass wir den Salat in seinem Umfeld geerntet haben.
Bereits nach zehn Minuten strecken wir unsere Rücken durch und werfen  das Unkraut in die dafür vorgesehene grüne Tonne. Also ich  verstehe wirklich nicht, weshalb mein Liebster sich derart um diese harmlose  Arbeit gedrückt hat.

\*\*\*

**Doch noch ein bisschen Chilbi***18. August 2014*

Es war irgendwann Ende Juni, als uns das erste Mal das Wort [«Lorrainechilbi»](http://www.bernerzeitung.ch/region/bern/Wenn-die-Lorraine-zum-Wohnzimmer-wird/story/29471170) begegnete. Eine Nachbarsgärtnerin schrieb meinen Liebsten und mich sowie alle anderen Pärkligärtner an, ob wir uns etwas Spezielles für dieses Fest einfallen lassen wollten. Sie dachte dabei an eine Lichtinstallation, ein Gemüsegrillfest oder ein Gemüseratespiel.
Wir waren begeistert, vor allem von der Ratespielidee. Doch nach der ersten Euphorie stellten wir fest: Am 16.August bin ich bereits für ein anderes Gartengrillfest gebucht, bei dem ich versprochen hatte, aktiv mitzuhelfen. Und mein Liebster hat auch schon ein Programm, das es in sich hat. Also mussten wir leider abwinken in der Hoffnung, dass unsere engagierte Nachbarsgärtnerin sich davon nicht unterkriegen lässt.
Tatsächlich erhalten wir einige Tage vor der Chilbi erneut eine E-Mail: Die Idee der Lichtinstallation soll realisiert werden. Petrolfackeln werden die Wege zwischen unseren Gartenbeeten beleuchten. Mein Liebster und ich sind Feuer und Flamme: Liebend gern würden wir dieses Spektakel mit eigenen Augen sehen.
Doch wir haben keine Chance. Spätnachts erst trudeln wir an diesem Samstag zu Hause ein und müssen einsehen, dass es nichts mehr bringt, ins Pärkli zu eilen.  Ein kleiner Trost bleibt uns: Eine Kollegin hat die Lichtmomente der Rabatte fotografisch festgehalten. Und so haben wir doch noch ein bisschen Chilbi.

\*\*\*

**Gekappte Ranken und neue Samen***12. August 2014*

Anfangs hatten wir von Setzlingen und Giesskannen keine Ahnung. Mittlerweile, so scheint es meinem Liebsten und mir, sind wir schon ein bisschen in der Gartenwelt angekommen. Wir wissen zum Beispiel, dass wir das nächste Mal den Salat ein paar Zentimeter weiter auseinander setzen werden. Oder dass wir den Boden häckseln sollten, damit das Wasser besser reinfliessen kann.

Für unsere stetige Weiterbildung erhalten wir Tipps auf dem Gartenblog der Berner Zeitung: dass  man von Salaten auch bloss die untersten Blätter ernten  und den Rest der Köpfe weiter wachsen lassen kann. Dass Diebe vielleicht an einem doppelseitigen Teppichklebeband hängen bleiben wie Insekten an einem  Fliegenfänger. Und dass man übermächtige Gurkenranken auch einfach abschneiden kann.

Den einen oder anderen Tipp  werden wir sicher ausprobieren. Anderes überfordert uns Novizen aber noch ein bisschen. Etwa der Hinweis, dass ein Kürbis männliche und weibliche Blüten macht und  dass das geübte Gärtnerauge den Unterschied natürlich sofort erkennt.  Oder dass man den Salat  blühen lassen und  die Samen  abernten oder  die Keimlinge für die nächste Gartensaison aufbewahren kann. Mein Liebster und ich bezweifeln, dass wir einen Winzigstsalat von einem Unkraut unterscheiden könnten. Und die Samen würden wahrscheinlich irgendwann versehentlich als Gewürz in einer Salatschüssel landen. So langsam keimt in uns aber eine vage Ahnung: Als Gärtner hat man wohl auch in dreissig Jahren noch nicht ausgelernt.

**Aller guten Dinge sind drei***6. August 2014*

Mein Liebster und ich sind in voller Alarmbereitschaft: Gurke Nummer drei nimmt langsam Formen an. Bereits würde sie als Essiggurke zu einem Raclette eine gute Figur machen. Wir wissen mittlerweile: Von diesem Stadium an kann es schnell gehen, und die Gurke geht – saisonal passender – als Salatgurke durch. Es kann aber noch rasanter gehen, und sie wird durch eine unbekannte Täterschaft von der Staude gepflückt. So geschah es bei Gurke Nummer eins und Gurke Nummer zwei.

Doch dieses Mal haben wir Glück: Obschon es seit Tagen in den Nachbarbeeten keine grösseren Gurken mehr für Langfinger im Angebot hat, sind wir schneller. An einem regnerischen Vormittag pflücken wir die Frucht, und ich staune, wie einfach sie sich vom Zweig abdrehen lässt. Solch ein leichtes Spiel hatte also der Gurkendieb. Kein Wunder, dass man dabei zum Wiederholungstäter wird.

Wir entscheiden uns, unsere erste Gurke pur zu essen: ohne Salatsauce, ja sogar ohne irgendwelche Gewürze, dafür aber in regelmässige Scheiben geschnitten und liebevoll angerichtet. Schliesslich gilt es diesen Akt nun ganz besonders zu geniessen. Wir beissen in die knackigen Scheiben und sind uns einig: Aller guten Dinge sind drei.

\*\*\*

**Der Blick in die Nachbarbeete***29. Juli 2014*

Natürlich steht jedem sein eigenes Gärtli am nächsten. Aber man kann gar nicht anders, haben mein Liebster und ich bemerkt: Man muss einfach ab und zu in die Nachbarbeete spähen. Dieser Blick kann so beruhigend sein. Denn dort im Beet in der Ecke spriesst noch mehr Unkraut als bei uns. In jenem gleich daneben sind die Gurken grösser und werden damit bestimmt vor unseren geklaut. Und die Blumen im Dreieck auf der anderen Seite der Rabatte sind auch bereits verwelkt.
Der Blick kann aber auch Stress auslösen. Wieso um alles in der Welt verharren unsere Kohlrabi in Pingpongball-Grösse, während es andere bereits mit einer Bocciakugel aufnehmen könnten? Weshalb rankt der Kürbis dort drüben meterweit vor sich hin und produziert gigantische Blüten, während unserer seit dem Setzen nur etwa fünf Zentimeter gewachsen ist? Und was um alles in der Welt sind das für Körnchen, die im Nachbarbeet so giftig-blau leuchten? Strahlen die aus bis zu unseren Pflanzen?
Allem voran ist der Blick in die Nachbarbeete aber einfach ein erfreulicher. Es grünt, spriesst und blüht überall. Jedes Dreieck strotzt vor Kreativität und Leben. Kein einziges ist genau gleich, und zusammen ergeben sie einen kunterbunten Mix, der  die frühere Blumenrabatte in den Schatten stellt.

\*\*\*

**Der Nachbar und die sieben Kannen***28. Juli 2014*

Nach einem Hitzetag gibt es nichts Schöneres als einen kräftigen Schluck Wasser und eine kühle Dusche. Was uns erfrischt, ist auch für unsere Pflanzen wichtig, denken mein Liebster und ich und spazieren in der Abendsonne zum Lorrainepark. Schon beim Parkeingang erspähen wir die sieben grünen Giesskannen, die um die Werkzeugbox herumstehen. Stadtgrün Bern hat also Wort gehalten und für ausreichend Gefässe gesorgt, in denen man das Wasser abstehen lassen kann. Denn die kühle Pflanzendusche sollte ja nicht gleich eine eiskalte sein.
Doch die Kannen, die fein säuberlich aufgereiht im Park stehen, sind alle leer. Wir wiegen ab: Was verstört unsere  Pflänzchen wohl nachhaltiger, der Durst oder der Kälteschock? Wir entscheiden uns dafür, vorerst mal ihren Durst zu stillen, und giessen vorsichtig neben die Pflanzen, um ihnen eine Eisdusche möglichst zu ersparen.
Bevor wir gehen, blicken wir in die Beete unserer Nachbarn. Hier und dort wurde kürzlich gegossen, und es wäre toll gewesen, wenn die Giesser nach der guten Tat für ihre Pflanzen auch eine gute Tat für die Pflanzen ihrer Nachbarn  vollbracht hätten – schlicht indem sie die Kannen wieder aufgefüllt hätten. Mein Liebster und ich zögern nicht lange und halten die sieben Kannen nochmals unter den Wasserhahn. In der Hoffnung, dass das gute Beispiel Schule macht.

\*\*\*

**Wenn die Panik beim Ernten hilft***25. Juli 2014*

Zugegeben, wir sind ein bisschen in Panik geraten. Seit uns zwei Gurken vom Gemüsebeet stibitzt wurden, überwachen mein Liebster und ich das Wachstum unserer Pflanzen mit Adleraugen – damit uns kein  Dieb mehr bei der Ernte zuvorkommt. Die Salate sehen mittlerweile zwar vielversprechend aus. Doch irgendwie scheinen sie ausgerechnet jetzt, da wir so sehnsüchtig auf die Ernte warten, in einem Wachstumsstopp zu verharren. Wir begutachten das Gemüse in den anderen Beeten und beruhigen uns vorerst damit, dass dort die Köpfe viel grösser sind – und somit für Diebe verlockender als unsere mickrigen Kopfsalate. Unsere gestohlenen Gurken waren damals schliesslich auch die grössten auf dem Platz.

Trotzdem verlieren wir eines Abends  die Nerven. Wir ziehen mit Messer und Plastiksack in den Garten und schneiden den ersten Kopfsalat ab. Er ergibt zwar noch keine Mahlzeit für zwei Personen, aber gemeinsam mit einigen Blättern Pflücksalat füllt sich die Tasche zumindest zur Hälfte. Mein Liebster übernimmt das unbeliebte Salatwaschen, ich schnipple ein paar Tomaten und Mozzarellastücke in eine Schüssel, und fertig ist der Znacht.

Unser erster Stadtsalat schmeckt hervorragend. Viel intensiver und knackiger als der gekaufte. Und doch ist die Schüssel extrem schnell leer. Wir nehmen uns vor,  mit der nächsten Ernte noch ein bisschen zuzuwarten – zumindest solange in den Nachbarbeeten noch grössere Salatköpfe stehen.

\*\*\*

**Das mysteriöse Grasbüschel***23. Juli 2014*

Wir haben ja mittlerweile so einiges erlebt mit unserem Gärtchen im Lorrainepark. Gestohlene Gurken, kränkelnde Kürbisse und rare Rüeblisetzlinge sind das eine – aber was mein Liebster und ich jetzt in unserem Beet entdecken, schlägt dem Fass den Boden aus: Zwischen unsere Salatköpfe hat jemand ein saftiges Büschel Gras gesetzt.

Wir rätseln, was uns der mysteriöse Graspflanzer damit sagen will. Möchte er, dass anstelle der Gartenparzellen im Lorrainepark künftig ein Rasen wächst? Setzt er absichtlich Unkraut, um unserem dahinserbelnden Kürbis noch mehr zuzusetzen? Oder hätte er auch gerne eine Gartenparzelle ergattert, steht aber nun auf der Warteliste von Stadtgrün Bern? Dann wäre die Graspflanzaktion die Verzweiflungstat eines Ungeduldigen.

Das müssen wir erst einmal verdauen und schlafen eine Nacht darüber. Am nächsten Tag suchen wir im Garten die Lauchsetzlinge, die uns eine Nachbarsgärtnerin hinlegen wollte. Setzlinge tauschen lautet bei uns die neue Devise, damit in den einzelnen Beeten durchmischtere Kulturen entstehen. Doch vom Lauch ist weit und breit nichts zu sehen. Nur das Grasbüschel streckt keck seine Halme in die Höhe. Da hegt mein Liebster einen Verdacht. Er kniet nieder und schnuppert am Gras. Und tatsächlich: Die Halme riechen eindeutig nach Lauch. Wir pflanzen die Setzlinge um und einigen uns auf die Erklärung, dass wir in den letzten Wochen wohl ein bisschen zu viel Fussballrasen vor unseren Augen hatten.

\*\*\*

**Mobbing im Gemüsebeet?***16. Juli 2014*

Eigentlich sollte er wuchern und alle anderen plattmachen. Doch unser Spaghettikürbis bereitet meinem Liebsten und mir Kummer. Während Salat, Kohlrabi, Gurken und mittlerweile sogar der Patisson gedeihen, sieht er von Tag zu Tag verkümmerter aus. Als Erstes verdächtigen wir die Spatzen im Lorrainepark: Vielleicht hacken sie auf unserem Pflänzchen rum, so wie die
Vögel im Garten meiner Schwester jeweils die Kürbisblüten auspicken.
Wir überlegen, als Vogelschreck mit Alufolie und Karton Streifen zu basteln, die wir dann an das Stützholz unserer Gurken hängen können. In anderen Beeten flattern farbige Streifen von kleinen Holzgerüsten, und irgendwie scheinen die Kürbisse in deren Nähe besser zu gedeihen. Meinem Liebsten schwebt ein buntes Windrad auf unserem Stützholz vor, und ich ahne, dass es ihm dabei auch darum geht, mit den Fähnchen und anderen Zierden in den Nachbarbeeten mitzuhalten.
Bevor wir basteln, nehmen wir unseren Kürbis genau unter die Lupe. Und stellen fest, dass er eigentlich gar nicht zerhackt aussieht, sondern einfach die Blätter hängen lässt und vergilbt. Langsam hegen wir einen anderen Verdacht: Es gibt doch Pflanzen, die sich untereinander nicht vertragen. Vielleicht mobben Salate, Kohlrabi und Gurken unseren Spaghettikürbis. Nach dem Motto: Der muss nicht meinen, dieser elende Wucherer, gemeinsam machen wir ihn platt! Und der Patisson, der sich anfangs mit Wachsen noch  solidarisch zurückhielt, lässt ihn nun auch noch hängen.

**Ein Spray gegen Diebe***12. Juli 2014*

Hätten wir doch bloss auf unsere Nachbargärtnerin gehört! Diese zweite Gurke an unserer Staude, sagte sie, würde sie gleich ernten. Je kleiner, desto besser, fand sie, und erst recht jetzt, nachdem unsere erste Gurke gestohlen worden war (siehe Ausgabe von gestern). Doch mein Liebster und ich wollten Gurke Nummer zwei noch eine Nacht an der Staude lassen. Sie war ja noch so viel kleiner als die erste.

Und nun stehen wir an einer Versammlung der Pächter und lassen die Arme hängen. Gurke Nummer zwei ist weg, und auch die anderen Gärtner runzeln in Anbetracht solch hoher krimineller Energie die Stirn. Ihnen fehlt bislang zum Glück nichts in ihren Beeten. Einige Pächter haben dort vielmehr etwas gefunden, das sie lieber nicht entdeckt hätten: Hundekot.

Der Projektleiter von Stadtgrün Bern präsentiert Pulver und  Spray gegen Hunde und  Katzen, deponiert sie in der Werkzeugkiste und erntet erleichterte Blicke. Mein Liebster und ich wünschen uns einen Spray gegen Diebe und überlegen, wie wir diesen zusammenmischen könnten. Wir diskutieren über diverse Variationen, die alle in Richtung Kolibakterien gehen. Er denkt über abschreckende Radioaktivzeichen oder Bewegungsmelder nach und zieht sogar in Betracht, sich nach Ende der Fussball-WM nachts im Lorrainepark auf die Lauer zu legen.

Der Profi von Stadtgrün Bern hingegen hat einen einfacheren Tipp: Das Gemüse früh ernten. Je kleiner, desto besser, gerade bei solch engen Platzverhältnissen, sagt er. Mein Liebster und ich schauen uns an. Hätten wir doch bloss auf unsere Nachbargärtnerin gehört!

\*\*\*

**Wer hat unsere Gurke geklaut?***11. Juli 2014*

Die allererste eigene Gurke aus dem Lorrainepärkli – einen Gurkensalat sondergleichen hätte sie abgegeben. Doch mein Liebster und ich trauen unseren Augen kaum, als  wir zum Ernten vor dem Gemüsebeet stehen: Die Gurke ist weg! Wo die allererste Frucht gerade eben noch mit rekordverdächtiger Geschwindigkeit wuchs, hängt jetzt bloss noch ein verdorrtes Stümmelchen.
Gurkendiebe im Gemüsebeet – wir können es kaum fassen. Natürlich haben wir zuvor über die Möglichkeit diskutiert, dass einige Leute das Gärtchen als Selbstbedienungsladen betrachten könnten. Und doch sind wir jetzt enttäuscht, um unseren ersten komplett selbstgemachten  Gurkensalat betrogen worden zu sein. Eine Nachbargärtnerin kommt herbei, starrt auf den Stummel, schüttelt den Kopf. Gestern noch habe sie genau diese Frucht betrachtet und gedacht, dass man die wohl bald ernten könne. Dank unseres kriminalistischen Scharfsinns können wir also die Tatzeit auf Dienstagnacht bis Mittwochnachmittag einschränken. Weitere Ermittlungen sind im Gang.
Vor dem Gemüseregal in der Migros  packt uns schon fast das Mitleid: Wie arm dran muss jemand sein, um eine Gurke zu klauen? Mein Liebster meint zynisch, er würde dem Gurkendieb sogar die 1.30 Franken schenken, für welche die Gurken im Moment im Angebot sind – wenn sich der Dieb stellt. Wir  aber ziehen vorerst ohne Gurke weiter. Irgendwie ist uns der Appetit auf Gurkensalat gerade vergangen. Zumindest so lange, bis wir die zweite eigene Gurke hoffentlich selber ernten.

\*\*\*

**Der Schrecken aller Schnecken***7. Juli 2014*

Ein bisschen Regen, ein bisschen Sonne: Bei jedem Besuch im Garten scheint es, als ob die Pflänzchen ein paar Zentimeter grösser geworden sind. Doch mein Liebster und ich können uns nicht sorglos entspannen. Denn ein bisschen Regen, ein bisschen Sonne könne ganz schön gefährlich sein, werden wir belehrt. Böse Schnecken würden sich bei diesem feuchten Wetter besonders gerne an unschuldigen Salätchen vergehen.
Der Tipps erreichen uns viele: Schneckenkörner, empfiehlt mein Schwager. Ob diese mit Artikel 2.4.3 der «Gartenordnung temporäre Gärten Lorrainepark» vereinbar sind, wissen wir aber nicht. Dort steht: «Eine notwendige Schädlingsbekämpfung muss gemäss den Grundsätzen der ‹naturnahen Gartenbearbeitung› erfolgen.» Irgendwie klingen die Vorschläge von zwei Bekannten naturnäher als Schneckenkörner: Die eine empfiehlt Holzwolle, die andere zerkrümelte Eierschalen. Ich erinnere mich zudem an eine Kommilitonin, die überzeugt war, das einzig wirksame Anti-Schnecken-Mittel sei, die Viecher mit der Schere zu zerschneiden.
Wir fragen uns, wie weit wir wohl gehen würden, um unseren Salat zu schützen. Doch mein Liebster glaubt sowieso nicht daran, dass unser Beet von Schnecken befallen wird. Denn rund um die ovale Miniplantage liegt ein mehrere Meter breiter Kiesboden. Das, so ist mein Liebster überzeugt, sei zwar das Paradies der Bocciaspieler, aber der Schrecken aller Schnecken. Und tatsächlich: Bislang haben wir keinen einzigen der schleimigen Gesellen in unserem Beet entdeckt.

\*\*\*

**Der Bünzli bin ich***4. Juli 2014*

Ein Gärtli  kann durchaus ein Affront sein, wie mein Liebster und ich realisieren. Wir staunen, was sich die Leute für Gedanken über unsere Beweggründe machen, auf einem Beet mitten in der Stadt zu gärtnern. Kindisch sei das Ganze, spottet etwa meine Kollegin Laura Fehlmann im Gartenblog der Berner Zeitung. Die Rabatte sei das Werk grüner

Ideologen, denen es gar nicht um die Nahrung, sondern um einen «Tummelplatz» gehe. Das sei  etwas ganz anderes als 1940, als überall für die Selbstversorgung Gemüse gepflanzt wurde.   Andere Kritiker schlagen Bünzli-Alarm oder finden sinngemäss, bevor man es wage, in Erde zu greifen, sollte man mindestens drei Jahre Botanik studiert haben.

Ich lüfte an dieser Stelle das Geheimnis: Mein Liebster und ich gärtnern  schlicht aus Spass und Neugier. Dahinter steckt eine Portion Freude darüber, dass wir überhaupt ein Stücklein Erde ergattert haben, auf dem wir experimentieren können.  Ein Garten muss ja nicht immer gleich einem Fussballfeld Konkurrenz machen. Obschon wir hoffen, bald eigenes Gemüse zu essen, gehen wir tatsächlich nicht davon aus, dank unserer Ernte nie mehr etwas einkaufen zu müssen. Wir schreiben ja glücklicherweise auch nicht mehr das Jahr 1940. Ich wage zu behaupten, dass selbst Bauernfrauen beim Gärtnern Freude empfinden und deshalb darauf achten, auch etwas Schmuckes zu kreieren. Ich hoffe es zumindest für sie, und all die beeindruckenden Bauerngärten sprechen für sich.

Item: Um etwas Neues auszuprobieren, muss ich weder zuerst einen Bachelor absolvieren, noch mir den Kopf darüber zerbrechen, was andere davon halten könnten. «Einfach machen» ist eine Devise, ohne die ich um etliche wertvolle Erfahrungen ärmer wäre.  Wie erfrischend es doch ist, plötzlich ein kindischer, ideologischer und selbstversorgungsfremder Bünzli ohne jede Ahnung zu sein! Ich wünsche mir, noch viel mehr zu werden. Die Stänkerer dürfen meinetwegen Stänkerer bleiben.

**Emmentaler Holz für Berner Gurken***2. Juli 2014*

Jesses, ein Kürbis! Und erst noch mitten ins Beet gesetzt! Alles werde dieser überwuchern, erfuhren mein Liebster und ich nach den ersten Stadtsalat-Beiträgen. Nun – bislang benimmt sich der Kürbis. Er blüht zwar wie wild, aber von wuchern kann (noch) keine Rede sein. Wir hoffen, dass er erst damit beginnt, wenn wir den benachbarten  Salat bereits geerntet haben.

Was uns mehr Kummer bereitet, sind die Gurken, die wir neben den Kürbis gesetzt haben – weil dort ja noch so enorm viel Platz war. Diese Gurken geben Gas.  Die äussersten Zweige berühren schon fast die Blumen am Rande des Beetes. Da hilft nur eines, ist aus unserem gartenerfahrenen Umfeld zu vernehmen: aufbinden.

Also fahren mein Liebster und ich zu meiner Mutter ins Emmental und gehen mit ihr im Wald spazieren. Mama hat ein geschultes Auge in Gartendingen: Sofort erspäht sie im Dickicht einen Zweig, der wohl zu Lebzeiten eine Minitanne war. Der wäre perfekt, ist sie überzeugt, da könne man die Gurken auf die Gabelungen legen. Mein Liebster fischt das lose Geäst aus dem Dickicht. Mit vereinten Kräften befreien wir es vom dürren Reisig und transportieren es unter den neugierigen Blicken der anderen Zugpassagiere nach Bern.

Nun winden sich unsere Gurken diesen Stock empor. Und für uns ist klar: Wenn der Kürbis schon vor der Salaternte ebenfalls Gas geben sollte, gehen wir  wieder mit Mama spazieren.

\*\*\*

**Der erste Sturm zieht auf***27. Juni 2014*

Die ersten sengendheissen Tage haben die Pflänzchen in unserem Gartenbeet gut überstanden. Zweimal täglich pilgerten mein Liebster und ich ins Lorrainepärkli und schleppten kannenweise Wasser herbei, damit sie in der Hitze genügend Feuchtigkeit kriegen. Doch nun stehen wir daheim auf dem Balkon und betrachten besorgt die dunklen Wolken, die sich am Himmel zusammenziehen.

Mit Bangen denken wir an die Salätchen im Nachbarbeet, die bereits am ersten Tag in ihrem neuen Daheim von Hagelkörnern zerschmettert wurden. Sichtlich mitgenommen kämpfen sie seither um ihr Leben. Hoffentlich widerfährt unseren Pflanzen nicht dasselbe Schicksal.

Wir versuchen, uns aufs Positive zu konzentrieren: An diesem Abend erübrigt sich das Wasserschleppen. Die Konsistenz des Niederschlags behalten wir trotzdem akurat im Auge, auch wenn wir selbst bei eiergrossen Hagelkörnern nichts für unsere Pflänzchen unternehmen könnten. Glücklicherweise bleibt es beim Regen.

Tags darauf stehen wir  im Lorrainepärkli und atmen auf. Unsere Setzlinge haben das erste Unwetter nicht nur gut überstanden, nein: Viele sind geschätzte zwei Zentimeter gewachsen oder blühen neuerdings um die Wette. Und sogar im Nachbarbeet rappeln sich die verhagelten Mini-Salate wieder auf. Erstaunlich, wie robust so zarte Pflänzchen sind.Sandra Rutschi

\*\*\*

**Setzen mit Augenmass***25. Juni 2014*

Mein Liebster und ich stehen vor unserem dreieckigen Gartenbeet und halten Kriegsrat. 15 Blumenstauden, 12 Salatsetzlinge, 6 Kohlrabi und ein Kürbis warten darauf, gepflanzt zu werden. Der Kürbis kommt in die Mitte, die Blumen an den Rand – der Rest irgendwie dazwischen. Wir beschliessen, das Dreieck in drei Bereiche einzuteilen und dort jeweils 6 Setzlinge zu pflanzen. Ich will sofort loslegen, doch mein Liebster hält mich zurück. Zuerst müsse der Boden gelockert werden, belehrt er mich und holt einen Rechen aus der Kiste, in der die Stadt Werkzeug bereitgestellt hat.
Von innen nach aussen arbeiten wir uns durchs Beet. Wir kennen Hobbygärtner, welche die Abstände zwischen den Setzlingen mit dem Messband ausgleichen. Für uns war klar: Unser Augenmass genügt dazu. Doch nun bereuen wir ein bisschen, zu cool fürs Messband gewesen zu sein. Wir feilschen um Zentimeter, stechen für fast jedes Pflänzchen mehrere Löcher in den Boden, schauen uns das Ganze vor Vollendung der Tat aus mehreren Blickwinkeln an. Schliesslich verlasse ich mich aufs Auge meines Liebsten, der es im Gegensatz zu mir schafft, Bilder gerade aufzuhängen.
Als einige Schweisstropfen vergossen und auch die Blumen im Boden sind, sieht unsere Parzelle wirklich hübsch aus. Gut giessen müsse man nun, sagt mein Liebster. Bis alles angewachsen sei zweimal am Tag, zumindest so lange es heiss sei und nicht regne. Langsam frage ich mich, woher er als Gartennovize all dieses Wissen hat. Von Haus aus ein Landei wie ich, beruft er sich auf den Bauerngarten seiner Oma und holt die Giesskanne. Und ich merke: Eigentlich hätte auch ich enormen Durst.

\*\*\*

**Die Suche nach Rüebli-Setzlingen***24. Juni 2014*

Mein Liebster ist kaum noch zu bremsen. Seit Kurzem sind wir Pächter eines dreieckigen Gartenbeets im Lorrainepärkli – eines der wenigen Beete, die noch nicht bepflanzt sind. Wir packen die erste Gelegenheit beim Schopf, um das zu ändern. Bewaffnet mit vier Papiertaschen ziehen wir los, um Setzlinge und Blumen zu kaufen. Unser Plan: Im Zentrum des Beetes sollen Kürbisse wuchern, darum herum Salat und Rüebli. An den Rändern pflanzen wir Blumen, so, wie es die «Gartenordnung Temporäre Gärten Lorrainepark» vorsieht, die uns bei der Pachtübernahme in die Hände gedrückt wurde.
Die Blumen wählen wir in Rekordgeschwindigkeit nach dem Kriterium «bunt und fröhlich» aus. Bald schleppt mein Liebster 15 Stauden mit gelben, blauen, pinken und weissen Blüten zur Kasse. Vor dem Gestell mit den Setzlingen bleiben wir länger stehen. Einen Spaghettikürbis und Pflücksalat suchen wir aus. Doch Rüeblisetzlinge finden wir keine. Also entscheiden wir uns für Kohlrabi und Kopfsalat. Beim Bezahlen staunen wir: Die Blumen kosten 50, die Setzlinge 17 Franken. Für unseren budgetierten Hunderter können wir also noch ein paar Garten-Kaffeepausen einlegen.
Nur etwas lässt uns ratlos zurück: Die fehlenden Rüeblisetzlinge. Es kann doch noch nicht zu spät sein, um Rüebli zu pflanzen? Schliesslich haben wir doch im Nachbarbeet welche erspäht. Ich konsultiere meine Schwester, die einen grossen Garten bewirtschaftet. Sie kugelt sich vor Lachen, als ich ihr von der Causa Rüebli erzähle. Und erteilt mir Lektion Nummer 1 in Gartenkunde: Rüebli kann man nur sähen, es gibt gar keine Setzlinge.

Und die Rüebli im Nachbarbeet? Entpuppen sich beim zweiten Blick als Fenchel.